

# 's Vögeli ufem Baum

Autor(en): **Fischer, Eduard**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **13 (1923)**

Heft 18

PDF erstellt am: **29.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-638048>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Erde werden von diesen gefräßigen Tieren jährlich in Einfeldern verwandelt trotz der vielen angewandten Vernichtungsmittel. Das neueste technische Mittel macht sich sehr geschickt die Massenwanderung zunutze. 30 Zentimeter hohe und bis zu 1000 Meter lange Zinkblechstreifen werden quer zur Marschrichtung der Tiere aufgestellt. Dieses Hindernis können die erschöpften Wanderer nicht übersteigen, sie marschieren daher im Gänsemarsch nach rechts oder links dicht am Blechzaun hin ab. An den Enden des Zaunes aber fallen sie, eine hinter der andern, in blechhausgeschlagene Gruben und ersticken dort durch ihre eigenen Massen. Von den Vögeln beteiligen sich besonders Störche, Saatkrähen und Rosenstare an der Vertilgung. Letztere folgten den Heuschrecken im Jahre 1875 aus dem südrussischen Steppenwinkel zwischen Kaspiischem und Schwarzem Meer über Rumänien, Ungarn, Galizien bis nach Italien, ebenso im Jahre 1907 und 1908. Aber damals waren die Kirschchen und Maulbeeren so gut geraten, daß die Rosenstare nicht widerstehen konnten: sie gingen zum großen Mergel der Italiener, die diese Vögel ausnahmsweise geschont hatten, von der üppigen Fleisch- zur ledernen Fruchtpeise über.

In der Massenvernichtung arbeitet das Wüstenklima am großzügigsten. Die großen Sandsteppen Afrikas, Asiens und Südosteuropas begraben täglich ungezählte Scharen von Asseln, Raupen, Käfern und Heuschrecken. Denn jede Wüste ist infolge der großen örtlich und zeitlich dicht nebeneinander herrschenden Wärmeunterschiede ein beständiger Sturmherd, und diese unberechenbaren Stürme bringen Sand, Regen, Schnee und austrocknende Hitze in ungestüm sich folgendenden Wellen. Hier, wo Sandtromben die Insektenwärme oft 1000 Meter hoch hinaufwirbeln und dann unter sich, vielleicht auch noch in einem der großen, zur Regenzeit entstandenen Tümpel begraben, sind alle Bedingungen gegeben für eine schnelle Vernichtung und möglicherweise für jenen natürlichen Destillationsprozeß, dessen Arbeit in früheren Erdperioden wir nach der Ansicht mancher Forscher das Erdöl verdanken.

Professor Engler und andere Gelehrte haben nämlich nachzuweisen versucht, daß unser Erdöl durch einen natürlichen Destillationsvorgang aus fettreichen Tierleichen entstanden sei. Fast in allen Erdölgebieten wird das Öl unter einer mehr oder weniger starken Sandsteinschicht, oft nur von 20 Meter Dicke, auf der ersten darunterliegenden undurchlässigen Tonsschicht gefunden. Niemals liegen die großen Oelfelder auf hohen, unzugänglichen Bergen, sondern in größeren oder kleineren Ebenen. Auffallend ist dabei, daß Erdölquellen in den letzten Jahrzehnten fast in allen Teilen der Erde erschöpft worden sind, aber die Anzahl der Quellen und ihre Ergiebigkeit zeigen die größte Verschiedenheit. Wie die Menge, wechselt auch die Beschaffenheit des Oeles der Quellen. Keine zwei Oelforten, und stammten sie aus noch so nahe beieinanderliegenden Bohrlöchern, sind sich chemisch vollständig gleich. Diese Tatsache läßt sich nicht immer allein mit dem verschieden vorgeschrittenen, im Ausgleichen begriffenen Oelbildungsvorgang erklären. Es liegt vielmehr die Vermutung nahe, daß jene Oelforten von verschiedenen Tierarten stammen, die an dieser Stelle vor Jahrtausenden in ungeheuren Massen umgekommen sind und sich zu gewaltigen Schichten abgelagert haben.

## 's Bögeli ufem Baum.

Von Eduard Fischer.

Was isch jek das für ne Gschicht, Wettergötti? Zeig, was heisch do gschribe; oder nei, tue mrs du vorläse, he. Wart, i will no go dr Noldi reiche und 's Gritli und dr Frikeli, ah sie 's au könne lose.“ Und dr Wettergötti het grad dr lecht Schlängge gmacht und d'Fäden in sym Strubelhuor abbukt, wo sie alli agruht in. „Sch's woher, du heisch e neu Gschicht?“ Also hü, siket ab, do und do und dörft uf dei Stabälle. „Still jek, so cheu mir afo; Götli lis!“

„Sm — ghm!“ — Aha jek chunnts. „'s Bögeli ufem Baum.“ Was isch das für eis? Es Bueiffinkli, nei dänkt es Kanari? — Aech du Frögli, lo doch dr Götli läse, g'hör'sch's de scho. — Henu! „'s Bögeli ufem Baum. Früecher albe, aber das isch allwä grüßli, grüßli lang fiber, hei sie z'Egerdinger no fei Chilche gha.“ — Eh abber...! Gritli pft — „No fei Chilche gha. Men isch uf Härchingen übere gange, und dörft äne hei sie au eusi Totne vergrabet. Ich drno einisch e große Stärbet agange, („Gewüß wäge dr Spanische!) Stärbet agange! i glaube fast 's isch d'Best gi. „Herrie, so öppis.“ Do het Mänge ins Bünteli müesse pade, wo no lang nit dra dänkt hätt. An ein Tag sygen albe meh ab dr Wält, as süsch in me ganze Johr. Es isch es Eländ gsi ah Gott erbarm. Ein het's ufem Fäld padt, dr ander im Wald; diße het im Gaden oben afo fiebere, und deil ufem Chuntbänkli. Allen Orte het dr Tod yne glängt und i Ein gwunkte. Bi telne het er's ganz lysli to: sie sy eifach ygschlofen und nümm verwaget. Anderi het er no lang plogt und lo zable, ob er ne 's Ampeli usblost het. Und dene wo sie gspührt hei, het er zmitts i dr Nacht, wo sie nüt gspührt hei, dr Chopf umdräht, und am Morge sy sie ghtf und nischolt im Bett gläge, mit offnigem Muul und große, gleitigen Auge, ganz verdräht, as hätte sie die ganz Nacht um Hilf gschraue. „Bhüet is Gott! isch's au woher!“ So jo, glaubs nume. Ganz Brugg- und Leiterwäge voll Totni heige sie alben is Aenerfäld übere gfüehrt. Sälbcheht isch au no ne grüßlegi Ueberchwömmig gsi; 's Wasser syg de Roß bis a d'Büsch ufe cho. So, was han i no ghöre säge: Mängisch syg öppen ein vo de Totne vom Wage hintenabe grüßt und is Wasser; d'Fuehrme heige 's nit emol g'achtet und geit: „Vöt e lo kigge; me nimmt ne de morn.“ Aber morn heige sie nümm dra dänkt und nüt meh gseh. So herti Härz hei sie asen übercho vor luter Eländ. Sie hei jo nümm gewüht, was mache, wo chlagen und wehre. Rei Heilige het wölle ne Wank tue und leis bsbnen und blägne het nüt wölle nütze. Und nähmet a! Do chann nen Eine agä, sie söllen uf dr Ehrzgaß dr Tüfel ufstelle, und Jede söll am Morge früeh e rächte Fluech go säge, so guetis de gleitig. Und dä het ne's so guet chönnen ystruche, sie hätte no Mergers to. Aber das het jek euse Herrgott doch nit wölle ha. Gnue isch gnue, het er dänkt, rüeft ein vo syne Guldbögeli, macht 's Läufsterli uf, chüschet em öppis zue und lot's uf d'Erden abe. Und scho am andere Morge het's d'Gassen ab, ufeme Brunnstoch, de wider ufeme Bäuml giunge:

„Trinket ab Bibernäll,  
So stärbet ihr nit so schnäll.“

Und das söll au guetet ha. Me gseht nume, euse Herrgott verlot ein halt nie ganz, und wäge däm hei ihm allwä d'Egerdinger drno en egeti Chilche baut.“

— Jä, isch jek scho uus? — O je!

(Aus „Märl und Sage us em Gäu“. Siehe Buchbesprechung.)

## Sechs Wörtchen.

Sechs Wörtchen nehmen mich in Anspruch jeden Tag: Ich soll, ich muß, ich kann, ich will, ich darf, ich mag. Ich soll, ist das Geseß, von Gott ins Herz geschriben, Das Ziel, nach welchem ich bin von mir selbst getrieben; Ich muß, das ist die Schrant', in welcher mich die Welt In einer, die Natur von anderer Seite hält. Ich kann, das ist das Maß der mir verlieh'nen Kraft, Der Tat, der Fertigkeit, der Kunst und Wissenschaft. Ich will, die höchste Kron' ist's, die mich schmückt, Der Freiheit Siegel, das mein Geist sich aufgedrückt. Ich darf, das ist zugleich die Inschrift bei dem Siegel, Beim aufgetanen Tor der Freiheit auch ein Riegel. Ich mag, das endlich ist, was zwischen allen schwimmt, Ein Unbestimmtes, das der Augenblick bestimmt.

F. Rückert.